



Karla Wolff

Der Baum meiner Kindheit

Vor vielen Jahren hat Karla Wolff ihre Lebenserinnerungen an ihre glückliche Kindheit, an die Nazizeit in Breslau, an die Vertreibung der Juden aus Breslau und an ihre und ihres Vaters Bedrohung durch die Deportation in ein Konzentrationslager für ihre Kinder und Enkel aufgeschrieben. Allein die nach den nationalsozialistischen Rassegesetzen „arische“ Mutter konnte ihre Familie schützen. In den Tagen der drohenden Deportation, versteckte sie schließlich Tochter und Ehemann an verschiedenen Plätzen in der Stadt. Diese Erinnerungen sind in der Schriftenreihe von ImDalog unter dem Titel „Ich blieb zurück“ veröffentlicht worden.

Als Karla Wolff nach vielen Jahren und langem Zögern ihren Geburtsort Breslau besuchte, entdeckte sie den Baum ihrer Kindheit, der schwer von der Kriegszeit gezeichnet war. Im Leben, Leiden und Überleben dieses Baumes bündelte sich all ihre Erinnerung von klein auf. Eine Rinde, die sie von diesem Baum mitnimmt, wird zum Bindeglied zwischen Ihrer Kindheit und ihrem Leben in Israel. Lange Jahre hatte Familie Wolff ein kleines Häuschen in Jerusalem, neben dem ein wunderschöner Baum stand. In beiden Bäumen spiegelt sich ihr Leben, alle Hoffnung, aller Verlust, alle Kraft zum Leben wider.

Es war ihm sehr kalt an diesem klaren Frühlingstag. Die Sonne schien, aber die scharfen Winde und die schneidende klare Luft - Nachwehen des strengen Winters - ließen ihn nicht warm werden. Der Winter war immer hart und lang in dieser Stadt, er erinnerte sich noch an die Eiszapfen, die vom Dach der grünen Laube hingen, die er mit seinen Ästen bedeckte. Es schmerzte ihn auch die alte Wunde, die er von dem großen Feuer erlitten hatte. Er war sehr alt und müde und wollte nicht mehr in Wind und Wetter allein in dieser Anlage stehen, die einstmals ein großer Garten war.

Alle seine alten Freunde waren nicht mehr. Es ist wahr, es stehen noch Bäume um ihn herum, aber sie sind alle viel jünger und haben nicht die Erinnerung an die vergangene Zeit, die er hätte mit ihnen teilen können. Die Freunde aus dem großen Garten waren alle dahin gegangen. Die stolze hohe Pappel am Ende des Gartens, die sich so ein wenig um alle gekümmert hatte, war dem großen Feuer erlegen. Die beiden Nussbäume, die immer ein wenig hochnäsiger waren, vielleicht weil sie Frucht trugen und nicht nur zur Zierde und für Schatten dienten – die beiden Nussbäume hatte das Feuer schwer beschädigt, aber sie hatten diese rote Hölle überstanden. Erst später, als dann andere Menschen kamen und die Häusertrümmer wegräumten und alles einebneten, fällte man auch die Nussbäume. Warum man ihn wohl damals übrig ließ?

Auch er war doch verwundet und zu nichts mehr nütze. Er dachte immer während er da so Jahr für Jahr stand und Zeuge wurde, wie sich alles ringsherum veränderte – er dachte immer es müsse eine Bestimmung sein, es müsse einen Zweck haben, dass man ihn damals verschonte. Aber jetzt wartete er schon auf keine besondere Veränderung mehr, jetzt war er nur sehr müde und hätte sich gern zur Ruhe gelegt.

Die Erinnerungen von Karla Wolff sind als pdf-Datei erhältlich unter www.imdialog-shop.org/wolf

Und wie bei jedem alten Wesen waren die Erinnerungsbilder viel stärker als die Wirklichkeit. Und so halb gebückt sich auf dem gesunden Teil seines Stammes ausruhend, dachte er zurück an den Mann, der ihn als kleinen Baum auf diesen Platz pflanzte, der ihn pflegte und wässerte und der ihn und seine Freunde vor Winterkälte und Sommerhitze schützte.

Da waren auch eine Menge Kinder, die in dem Garten tollten und spielten. Ein Mädchen liebte ihn besonders, denn oft kroch sie an seinem Stamm hoch und verbarg sich in seinen Ästen, wo sie sich einen Sitz geschaffen hatte. Meistens hatte sie bei ihm Bücher in seinem Geäst versteckt und dann saß sie lange bei ihm und las. Oft trommelte sie auch wütend mit ihren Fäusten auf seinen Stamm und erzählte ihm weinend lange Geschichten. Aber er verstand nicht so gut, was ihr wohl passiert sein mag. Er sah sie wie die Anderen heranwachsen. Einer nach dem anderen verließ den Garten und das Haus. Und dann verschwand auch der Mann der ihn gepflanzt hatte. Aber das Mädchen blieb und pflegte ihn und seine Freunde. Sie war zu einer schönen, jungen Frau herangewachsen. Sie war oft an den langen Sommerabenden im Garten, aber jetzt hatte sie nicht mehr den Platz in seinem Geäst, sondern saß auf einer Bank unter der großen Pappel. Er war ein wenig traurig darüber, aber er freute sich, dass sie wenigstens geblieben war und nicht wie die anderen alle fortgegangen war.

Und eines Tages kam ein anderer Mann in den Garten und auch er blieb. Oft saß er allein oder mit ihr auf der Bank unter der Pappel. Der Baum hatte immer Angst vor dem Winter. Nicht nur weil es so sehr kalt wurde in dieser Stadt. Er spürte ihn schon in all seinen Ästen, wenn die Herbststürme wehten, dann packte die junge Frau auch alle Hortensiensträucher in Zeitungspapier, damit sie nicht erfrieren mögen. Den Nussbäumen war besonders kalt, denn sie verloren alle Blätter, nachdem die Nüsse abgefallen waren. Nur die stolze Pappel behielt ihr Laub.

Und wenn dann die grüne Laube neben ihm verschlossen wurde und alle Geräte darin verstaut waren; da wusste er, dass die kalte, traurige Zeit begonnen hatte. Es war sehr einsam, denn niemand kam in den Garten während der langen Winterzeit. Und obwohl er inzwischen groß und hoch gewachsen war, konnte er nicht in die Fenster schauen, denn sie waren alle mit Eisblumen übersät.



Ja die Winter waren kalt in dieser Stadt und mit aller Kraft holte er die Wärme, die sein Stamm während des Sommers aufgesogen hatte, in alle kahlen Äste und probierte, sich warm zu halten. Die meiste Winterzeit verschlief er, von den kommenden Frühlingstagen träumend. Aber wenn dann die ersten Schneeglöckchen die Schneedecke durchbrachen und die Eiszapfen vom runden Dach der grünen Laube anfangen zu tropfen, da reckte und streckte er all seine Äste, begrüßte seine Freunde, die auch meistens schlafend diese schwere Zeit verbracht hatten, und rüstete sich, den Frühling zu empfangen. Auch die Vögel kamen aus allen ihren Verstecken hervor und suchten Platz, um ihre Nester zu bauen. In seinen Ästen nistete meistens eine Schwalbenfamilie, die jeden Frühling treu zu ihm zurück kam. In der hohen Krone der Pappel sang die Amsel aus voller Kehle. Der Schnee schmolz und nun kamen auch die Menschen wieder. Die junge Frau befreite die Hortensien von ihrem Zeitungs- kleid, die Laube wurde aufgeschlossen und Tische und Bänke wieder hervor geholt.

An einem dieser warmen Frühlingstage brachte die Frau einen Wagen in den Garten und stellte ihn unter die Nussbäume in die Sonne. Erst verstand er nicht, aber dann wusste er plötzlich, dass wieder ein Kind in dem Garten herumspringen wird und wer weiß – vielleicht auch ihn wieder als geheimen Sitz auswählen wird. Er sah auch dieses Kind heranwachsen, wie es die ersten unsicheren Schritte machte und später mit seinen Puppen und Tieren auf dem runden Rasenbeet saß. Es kamen auch andere Kinder und sie spielten zusammen, aber sehr oft saß es allein inmitten seiner Spielsachen und träumte vor sich hin. Es war ein kleines Mädchen, aber es kroch nicht an den Bäumen hoch wie seine Mutter, auch wurde er kaum von ihm beachtet, was ihn ein wenig traurig stimmte – obwohl seine Nachbarin, die Laube der Mittelpunkt all ihrer Spiele war. Dort spielte sie, wenn es regnete, dort waren auch all die alten Sachen, Hüte und Kleider untergebracht, mit denen sie und ihre Freundinnen sich kleideten und im Garten herumstolzten.

So vergingen die Jahre, Sommer und Winter. Die Menschen im Garten lebten zufrieden – so schien es ihm jedenfalls. Das kleine Mädchen blieb allein, nicht wie zu Zeiten seiner Mutter, als der Garten voll von Kindern war. An den stillen, heißen Sommerabenden saßen sie alle drei, der Mann, die Frau und das Mädchen unter der Pappel und tranken und aßen. Er liebte diese Sommerabende, wenn die Mücken in den letzten Sonnenstrahlen tanzten und schwirrten und die Spinnen ihre feinen Gewebe von Ast zu Ast spannen.

Und dann wurde es wieder Sommer, aber die Menschen kamen nicht wieder. Nur die junge Frau, die nun auch viel älter geworden war, kam ab und zu in den Garten, sprengte den Rasen und wässerte die Rosensträucher und die Hortensien. Es kam ein anderer Mann in brauen Kleidern und Stiefeln, der mit seiner Frau und Kindern Besitz von der Laube und dem Garten nahm. Er verstand das alles nicht. Wo waren der Mann und das kleine Mädchen? Warum ließ die Frau diesen brauen Mann in den Garten, der nur viel Lärm machte und die Sommerabende störte? Da sah er eines Tages den Kopf des Mädchens

am Fenster oben, wo seine höchsten Zweige grade hinein schauen konnten. Sie drückte ihr Gesicht an die geschlossenen Fenster und schaute sehnsüchtig hinter zu ihm und seinen Freunden. „Komm doch, komm“, winkte er ihr mit seinen Ästen zu. Aber sie schüttelte den Kopf und verschwand.

Er war bedrückt und traurig und auch die Nussbäume und die Pappeln rauschten und raunten sich alle möglichen Geschichten zu. Oft war es nachts sehr laut, große Tiere wie Vögel schwirrten in der Luft – aber es waren keine Vögel und sie brachten Lärm und Feuer über die Stadt. Angst flatterte in der Luft. Er verkroch sich ganz in sich hinein – es war auch wieder Winter und er wollte sich von allem ringsherum abschließen.

Aber dieser Winter war anders als alle anderen. Die Stille, die der fallende Schnee mit sich bringt, wurde oft durch das Heulen und Pfeifen von Gegenständen gestört, die durch die Luft flogen. Der rote Schein, der den Winterhimmel färbte, wollte gar nicht mehr weichen. Es wurde gar nicht mehr hell in diesen Tagen. Dicker, schwarzer Rauch, der aus der Stadt aufstieg, verhüllte die fahle Wintersonnen.

Den Mann und das Kind hatte er schon lange nicht gesehen, nicht einmal am Fenster. Da erschien eines Morgens die Frau in dem Garten, beide Hände voll mit Gegenständen, die sie in die Laube trug. Er sah durch das Fenster, wie sie alles in einen großen Korb packte. Einige Male machte sie den Weg mit Büchern und Kleidern und alles verschwand in dem Korb in der Laube. Zuletzt verschloss sie die Tür und blieb einen Augenblick neben ihm stehen. Langsam blickte sie über die kahlen Bäume, die verschneiten Rasenflächen und ihr Blick wanderte an dem Haus hoch, in dem sie geboren war und wo ihr aus den leeren Fensterhöhlen die Vergangenheit entgegen blickte.

Dann verließ sie schnell den Garten und verschwand. Sie blieben allein zurück in dem Garten, all die Bäume und Sträucher.

Doch nicht lange, da wimmelte das Haus von vielen Männern in Stiefeln, die alle sehr laut waren und Sachen aus allen Fenstern warfen. Der Hof war mit allen möglichen zerbrochenen Dingen übersät. Bis zu ihm flogen Gegenstände durch die Luft. Und dann plötzlich Stille – eine unheimliche Stille. Doch mit einem Mal brach aus dem Haus und allen Nebenhäusern eine rote heiße Säule hervor, die sich ausbreitete – die hoch gegen den Himmel schlug und das ganze Haus umarmte. Bis in sein Innerstes erschrak der

Kastanienbaum im Hof der Storchensynagoge in Breslau. Dort hat Karla Wolff viele eindruckliche Situationen erlebt. Der Baum, von dem sie erzählt, war ein anderer, den es inzwischen nicht mehr gibt.





Baum. Wie sie da alle standen, die Bäume, verwurzelt in dem Boden, in dem sie gewachsen waren, konnten sie diesem furchtbaren Traum nicht entrinnen. Es wurde immer heißer, brennende große Stücke flogen in den Garten und verwundeten, was sie auch trafen. Die Bäume ächzten und stöhnten in diesem heißen Wind, aber es gab kein Entrinnen. Und plötzlich sah er mit Grauen, wie ein großes brennendes Stück die Pappel traf und ihre langen Äste Feuer fingen. In kurzer Zeit stand sie in Flammen und brach stöhnend in sich zusammen. Er war erstarrt und merkte erst gar nicht, dass auch er getroffen war. Bis der brennende Schmerz an der Seite seines Stammes sich bemerkbar machte und immer eindringlicher wurde. Es war nicht so sehr der Schmerz, es war die Angst, die ihn stumm aufschreien ließ. Er rief um Hilfe, er rief seine Menschenfreunde, sie mögen ihn von dem brennenden Grauen befreien. Aber niemand kam. Viele Tage brannte und schwelte das Haus, bis es eines Tages in sich zusammen fiel und nur einzelne Mauern und Fassaden stehen blieben. Der Seitenflügel stürzte ein und begrub die grüne Laube unter sich. Ein Teil der Steine fiel auf seine Wunde, die sich viele Tage glimmend in ihn hinein gefressen hatte und löschte die Glut.

Er war bis ins Innerste seines Stammes verwundet, aber der Lebenssaft war erhalten geblieben und strömte mit aller Kraft in seine Äste bis in die dünnsten Spitzen. Er war wie versteinert – konnte nicht denken und fühlen. Erst als der Frühling seine ersten Zeichen schickte, löste sich die Starre in dem Baum und seine Trauer und Schmerz brachen mit aller Macht aus ihm hervor. Auch Bäume können weinen – und wo seine Tränen fielen, wuchs nie mehr etwas, weder Blume noch Gras. Die Vögel kamen zurück und suchten sich Platz für ihre Nester, an seinen Ästen sprossen die ersten Blätter. Und so stand er an einem warmen, stillen Frühlingstag, der nach dem grauenvollen Winter kam und sah, wie sich in seinen Ästen die ersten Blüten bildeten. Da hörte er plötzlich Stimmen! Stimmen hinter der Mauer, an der er stand und schon kam eine suchende Hand, fasste einen seiner Zweige und zog sich an ihm über den großen Steinhauften, der die Laube bedeckte.

Es war das Mädchen und hinter ihm auch die Frau. Er glaubte zu träumen. Sie waren zurückgekommen, sie waren zu ihm zurückgekehrt, hatten ihn nicht vergessen. Er wollte ihnen alles erzählen, was ihm und seinen Freunden passiert war: dass die große Pappel nicht mehr war und er und die Nussbäume verwundet waren. Er rauschte und flüsterte mit seinen Blättern und Zweigen, aber sie beachtetten ihn nicht. Sie schauten sich in dem Garten nicht um, und vermieden es auch auf die Trümmer des Hauses zu blicken. Aber sie waren zurückgekommen, eine große Freude durchdrang ihn. Sie begannen die Steine und die Trümmer, die auf die Laube gefallen waren, wegzuräumen und lehnten sich oft hilflos an seinen Stamm, denn es war schwer auf diesem Geröll zu stehen. Dann strich er streichelnd mit seinen Blättern über ihre Köpfe. Nach einer Zeit kletterten sie wieder über die Mauer und verschwanden. Jeden Morgen kamen sie, das Mädchen und die Frau, die er noch als Kind in seinen Ästen behütet hatte und räumten unermüdlich das Geröll von der grünen Laube bis sie eines Tages hi-

neinsteigen konnten. Nun wusste er, was sie eigentlich suchten. Sie fanden den Korb. Das Mädchen stieg durch das eingedrückte Dach und reichte der Frau die Bücher und Geräte herauf. Sie wurden alle in Taschen gepackt und jeden Tag nahmen sie einen Teil mit. Und dann eines Tages kam niemand mehr. Er wusste, dass sie nie mehr wieder kommen würden.

Die Zeit strich über ihn und verwehte ein wenig die Erinnerungen. Andere Menschen kamen mit großen, tosenden Maschinen und räumten all die Trümmer und Steinhauften fort. Das Land ringsherum wurde eingeebnet, die Nussbäume wurden gefällt und auch der alte Birnbaum, der am Eingang des Gartens gestanden hatte, wurde umgelegt. Nur ihn ließen sie stehen!

Es war viel Leben um ihn herum, denn neue Häuser wurden gebaut – nicht wo einmal „das Haus“ stand oder auf dem Gelände des Gartens. Weiter hinten, wo der Garten früher zu Ende war, wuchs ein großes Haus aus dem Boden. Viele Menschen gingen dort ein und aus und viele Autos fuhren vor. Gras und Blumen wuchsen zwischen den Wegen. Auf den Bänken saßen oft alte Leute, die vor sich hin schlummerten und in der warmen Sommersonne ihre alten Glieder wärmten. Manchmal spielten auch Kinder um ihn herum.

So vergingen viele Jahre, die Winter waren immer schwerer zu ertragen, denn er war alt und ein wenig krumm geworden und die Kälte drang bis in sein Innerstes. Er sehnte sich nach dem Ende. Und grade an diesem kalten Frühlingstag übermannten ihn die alten Erinnerungen, Bilder stiegen vor ihm auf, an die er schon lange nicht mehr gedacht hatte. Er zog sich zurück und träumte von seinen Jugendtagen in dem großen Garten. Und so merkte er erst gar nicht, dass zwei Menschen lange um ihn herum gingen und aufgeregt miteinander sprachen. Erst als er ein leises Streicheln an seiner Wunde spürte, sah er an sich herunter. Da stand eine Frau. Er kannte sie nicht, sie war nicht mehr jung. Sie blickte zu ihm auf und redete leise auf ihn ein. Und da überflutete ihn plötzlich die Erkenntnis. Jetzt wusste und verstand er: um diesen Augenblick zu erleben, hatte das Schicksal ihn die ganzen Jahre verschont. Sie war sehr verändert, aber er wusste, wer sie war. An seinen Stamm gelehnt redeten sie stumm in ihren Seelen miteinander. Sie erzählte ihm, dass sie wieder in einem großen Garten lebte, wo ihre Kinder und die Kinder ihrer Kinder spielten und groß wurden. Viele Bäume stehen in diesem Garten und sie nannte Namen, die er noch nie gehört hatte. In diesem fernen Land, wo sie jetzt lebt, verbringt sie manchmal Zeit in einem kleinen Häuschen neben dem ein Baum steht – sein Bruder. Vielleicht nicht so alt wie er, aber im Frühling hat er dieselben weißen Blüten. Er streckt seine Äste über das kleine Häuschen, so wie er einst die grüne Laube beschattet hatte. So sprachen sie lange miteinander, aber das Vergangene wurde nicht lebendig. Sie nahm Abschied und er wusste, sie würde nicht mehr wiederkommen. Bevor sie ging brach sie behutsam ein Stück von seiner Rinde ab. Einen Gruß für seinen Bruder – dort in Jerusalem.